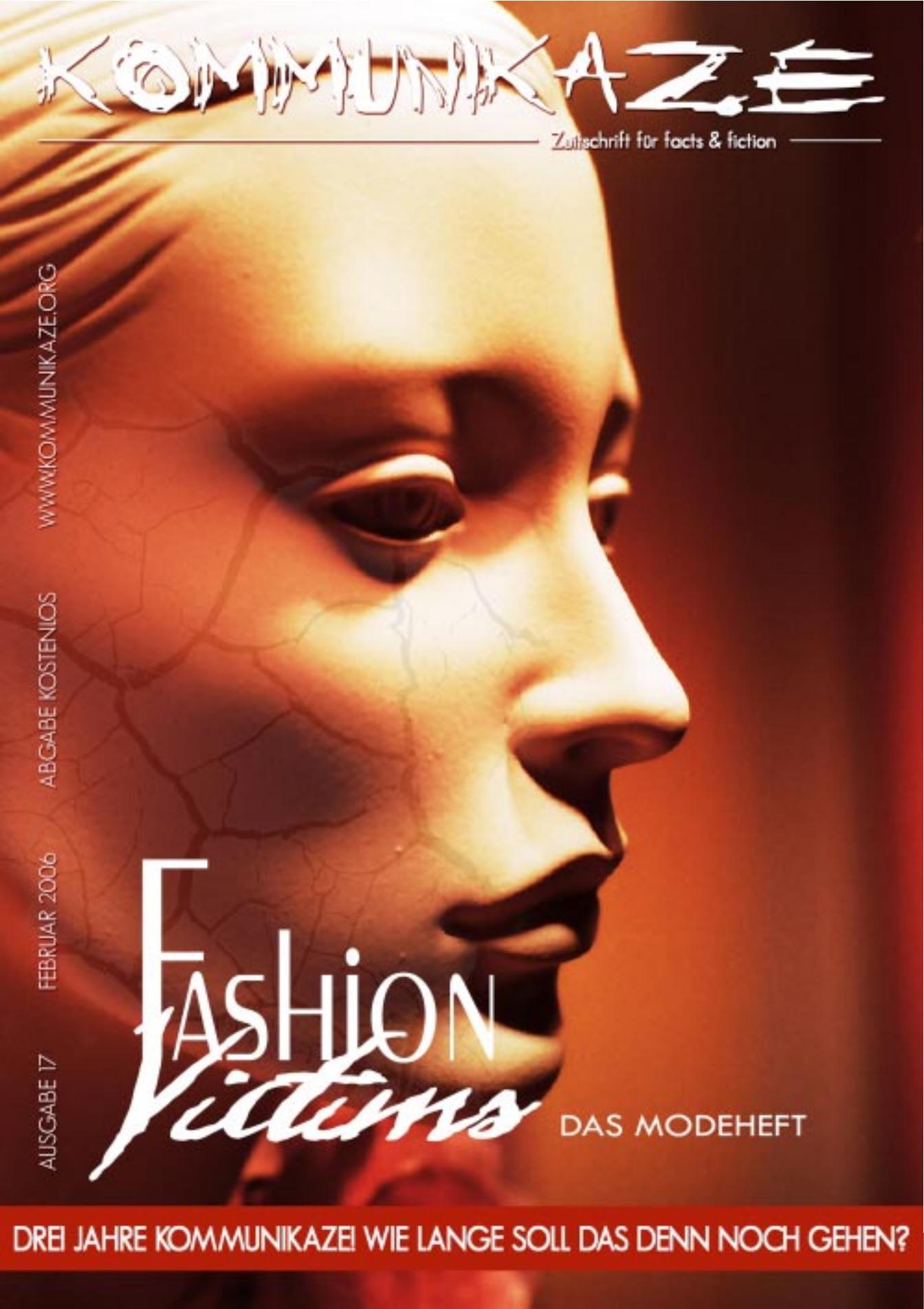


# KOMMUNIKAZE



Zeitschrift für facts & fiction

WWW.KOMMUNIKAZE.ORG

ABGABE KOSTENLOS

FEBRUAR 2006

AUSGABE 17

# FASHION *Victims*

DAS MODEHEFT

DREI JAHRE KOMMUNIKAZE! WIE LANGE SOLL DAS DENN NOCH GEHEN?

# PollyEsther's

cafe bar

*2 für 1*

auf alle Heißgetränke für  
Schüler & Studenten.  
Jeweils von 10 bis 14 Uhr

*Mit Weizen  
nicht geizen!*

jeden Tag: das 1. Hefe kostet 3,-,  
alle weiteren 2,-

*Cocktails 4,-*

jeden Freitag ab 19.00 Uhr

*Frühstück  
"den ganzen Tag"*



PollyEsther's  
cafe bar

*Kneipe - Restaurant - Cocktailbar*

Herrenteichstraße 11, 49074 Osnabrück [www.pollyesthers-cafebar.de](http://www.pollyesthers-cafebar.de)

Öffnungszeiten: Mo - Sa, 10.00 - Open End

So, 15.00 bis 24.00



# INHALT

Ausgabe 17 / Februar 2006



**ab Seite 4** *FASHION VICTIMS* Wer widmet sich heute nicht alles der Mode? Keine Frage, da darf *Team Kommunikaze* nicht fehlen. Ebenfalls un- zweifelhaft, dass für uns nichts Geringeres als eine brandheiße Enthüllungs- story in Frage kommt: Unsere Autorinnen und Autoren werfen einen Blick auf Mode und Moden, erforschen die Ursprünge von Trends und erinnern sich - bisweilen gegen erhebliche innere Widerstände - an Dinge, die schon wieder nicht mehr *IN* sind.

- Seite 5** *IHRWERDET ERZEUGNISSE SEIN!* von Anna Groß
- Seite 6** *KLEIDER, KAISER, KINDER* von Esther Ademmer
- Seite 8** *IST DAS WIRKLICH NÖTIG?* von Sebastian Rohling
- Seite 9** *REGELN SIND WICHTIG.* von Anna Groß
- Seite 10** *AUS DER MODE GEKOMMEN* von Esther Ademmer, Sven Kosack & Stefan Berendes
- Seite 12** *ABSCHIEDSBALLADE* von Jan Paulin
- Seite 14** *LE MALPENSANT* von Sven Kosack
- Seite 16** *DAS LEBEN IN VOLLEN ZÜGEN GENIESSEN* von Volker Arnke
- Seite 18** *GOLFCLUB* In einem echten Lifestyleheft darf natürlich auch ein kapitaler Autotest nicht fehlen! Der frisch gekürte Ressortleiter Motorsport, **Michael Weiner**, nahm sich das in unzähligen Stunden erlernte Fachvokabular zu Herzen und - passend zwischen zwei Werkstattterminen - den altersschwachen Golf des Kollegen Berendes mit auf die *Kommunikaze*-Teststrecke. In dieser Ausgabe lest Ihr nun seine Hommage an einen automobilen Klassiker...
- Seite 21** *DOWN IN THE PAST* Mit der aktuellen Ausgabe feiert die *Kommunikaze* ihren dritten Geburtstag und erfreut sich damit mittlerweile eines stattlichen Alters. Grund genug für eine augenzwinkernde Presseschau durch die Vergangenheit: **Darren Grundorf** und **Stefan Berendes** stöbern im Redaktionsgiftschrank --im *Kommunikaze*-Archiv kommt nichts weg!
- Seite 24** *DEMO* von Esther Ademmer
- Seite 25** *AM GRUNDE EINES BIERGLASES ZU LESEN...* von Steffen Elbing
- Seite 26** *DIE LETZTE SEITE*





FASHION  
*Victims*

# Ihr werdet **Erzeugnisse** sein!

von Anna Groß

**S**chon mal vorgekommen, dass Ihr Modemagazine durchblättert oder Musikfernsehen schaut und denkt, trägt man das jetzt so? Dass Ihr euch fragt, ist das jetzt schön? Dass Ihr denkt, warum tun die sich das alles an? Dass Ihr denkt, Ihr habt irgendwo vor einiger Zeit den Anschluss verpasst?

Nein? Dann haben sie Euch. Ihr seid Erzeugnisse. Ihr seid die Opfer der skrupellosen *Fashion Justice Squad!*

Die *Kommunikaze*-Redaktion ist unter Lebensgefahr zu den Wurzeln dieses unerklärlichen Phänomens, welches wir so harmlos Mode nennen, vorgedrungen und hat Erschreckendes festgestellt: Es gibt sie nicht, die Mode. Wir leben in einer geheimen Geschmacksdiktatur und wissen es nicht einmal.

Wer die richtigen Fragen stellt, wie z.B. „Wer ist eigentlich verantwortlich für Turnhosen, auf denen über dem Po das Wort *Juicy* steht, und vor allem, warum gibt es keine Turnhosen, auf denen gar nichts steht?“, wird bald auf eine Mauer des Schweigens stoßen.

Wie viele Menschen haben sich schon dem kafkaesken Terror der Suche nach einer normalen Jeanshose ausgesetzt, bis ihr Wille gebrochen ward, und sie nun doch erniedrigt und verängstigt mit ausgewaschenen, einschneidenden, applikationsverzierten, dekorierten, Poritze-zeigenden khaki-baggy Hüftschlaghotpants herum laufen. Die Dunkelziffer ist hoch.

Und warum das alles? Warum die ganze Mühe? Nur damit die Menschen sich schlecht fühlen und hässlich, weil ihre Haare nicht von Natur aus fünf verschiedenen Haarfarben haben, und ihre Körper nicht in garstig geformte Hosen passen? Wir sollen uns anstrengen und uns verändern! Wir sollen das Beste aus uns machen! Keiner kann uns vorschreiben, glücklich zu sein in unseren minderwertigen und deformierten Körpern und sowieso: Das ganze Leben muss optimiert werden. Mehr Spaß, mehr Möglichkeiten, Kochrezepte, Orgasmen, Gehaltsverhandlungen und die Wohnzimmerdeko nicht zu vergessen. Zum Mitnehmen im Taschenformat.

# Kleider, Kaiser, Kinder

von Esther Ademmer

Jeder kennt sie, die listigen Betrüger, die in Grimms Märchen des Kaisers neue Kleider entwerfen. Nur die Augen von klugen Menschen, so flunkern die Schneider, können die besonderen Kleider sehen. So führen sie den Kaiser an der Nase herum. Nichts als Luft nähen die trügerischen Gesellen mit ihren Nähmaschinen. Kaiser und Hofstaat können nichts sehen und fürchten um ihre Intelligenz. Ihre Dummheit wollen sie für sich behalten und bewundern die imaginären Stoffe, obwohl der dicke Kaiser nichts als seine eigene Haut trägt. Wie blamiert er sich, als er erhobenen Hauptes splitternackt durch die Menge schreitet.

Hat nicht jeder dem unschuldigen Kind gedankt, das am Ende ruft: „Aber er hat doch gar nichts an!“? Ein Märchen sagt ihr? Nun ja.

Vor geraumer Zeit ging vor mir ein Mädchen mit einer Jogginghose über die Straße. In riesigen Lettern stand darauf: „JUICY“. Ich wunderte mich über diese unerwartete Botschaft und fragte mich kurz, ob sie wohl Verdauungsprobleme habe. Ein weiteres Mal staunte ich nicht schlecht, als ein anderer Junge vor mir lief, dessen Hose jenseits der Knie auf überdimensionalen Schuhen hing. Nur mit einem sekundlichen Griff an den Hintern blieb der Kerl unterhalb seines Steißes angezogen. „Mode“, dachte ich. Doch dann kam mir ein Gedanke. Was, wenn Märchen stimmen. Was, wenn der Kaiser und seine Betrüger nicht gestorben sind. Dann, so wissen wir, dann leben sie noch heute. Aber wo sind sie, die Betrüger, und wo verstecken sie sich. Ich wurde misstrauisch. Plötzlich sah ich ihn. Da stand er und zeigte mit dem Finger auf ein Mädchen, das nicht wie seine Freundinnen die angesagten Sneakers trug und den Tränen nahe war. Ich hatte ihn entdeckt. Er steuerte direkt auf die Filiale des einzig großen Klamottenladens zu. Aber anstatt die einzelnen Etagen nach aktuellen Trends zu durchforsten, nahm er die Treppe in den Keller hinunter. Ich folgte ihm. Wir passierten verschiedene Türen mit der Aufschrift „Farbprofile konservativer Tradition“, „Schnittmuster liberal choice“, „Schuhmodelle sozialistische Planung“. Durch ein Fenster erhaschte ich einen Blick ins Innere. Hektisch wurde dort gearbeitet. Passfotos hingen an den Wänden. Hinter der konservativen Tradition-Tür zeigten sie Männer und Frauen mit spitzen Mündern und zugeknöpften Hemden. Der weiße Gang wechselte die Farbe. Ein Schild: „You are leaving the planning zone now“ leitete den grünen Gang ein. Kurz darauf ein Schild: „Welcome to fashion-justice“. Der

Mann vor mir drehte sich plötzlich um. Im letzten Moment hechtete ich in einen Seitengang. An einer Tür stand „Zelle für modische Gefangene.“ Ich traute meinen Augen nicht. In der Zelle saß Rudolph Moshammer. Er streichelte die Luft dort, wo normalerweise sein Hund Daisy in seinem Schoß zu finden war. Der Verlust hatte ihn gezeichnet. Die Tür war verschlossen. Mit Händen und Füßen erklärte er mir, er sei wegen seiner extrovertierten Sommerkollektion von der Modopolizei geschnappt worden. Sein Chauffeur hatte ihn verraten. Mir stockte der Atem. Was zum Teufel hatte ich hier entdeckt? Mein Weg führte mich weiter in einen Bereich, der nach Prunk und Überdruß aussah. Hinter einer Tür sah ich sie. Die beiden Betrüger aus meinem Märchen und mein Kaiser, der kopfnickend hinter seinem Schreibtisch verharrte. Ich lauschte: „Sehen sie sich dieses trendig-hippe Slogan-Design an.“ Er zeigte auf die Juicy-Trainingshose. „Zielgruppe sind die identitätssuchenden Pubertierenden, die geschmacklich noch in der Zeit der Profilbildung sind. Vor allem in den fünften und sechsten Klassen setzen wir verstärkt unsere Truppen zur Normkonsolidierung ein.“ Der Kaiser nickte wohlwollend. Als nächstes hob einer der Betrüger einen Plateauschuh. „Buffalos, Chef! Die haben wir noch auf Lager. Ich dachte, wir könnten sie der alternativen Szene zuordnen. Wir müssen nur mal wieder das alte Klischee der Provokation bedienen. Dann nehmen diese Pseudo-Individuen das sicherlich an.“

Ich hatte genug gehört. Ein Märchen war das nicht. Die Betrüger waren nicht nur nicht gestorben, sie hatten in der Großindustrie Fuß gefasst und kontrollierten nun Geschmäcker und sämtliche Märkte. Ich rannte den Flur in Richtung Ausgang und überlegte fieberhaft, was ich unternehmen könnte. Ich suchte nach den unschuldigen Kindern, die damals gerufen hatten: „Aber der hat ja gar nichts an!“ Unsere Kinder leisteten ihre Pflicht sicherlich nicht mehr. Schon lange hatten sie Pokémon, Britney Spears und Leggingshosen gegen ihre Unschuld getauscht. Ich wollte nicht aufgeben. Vielleicht musste ich sie nur richtig suchen. Ich streunte also durch die Straßen. Vor mir lief ein kleines Mädchen und seufzte wehleidig: „Ich habe so Probleme mit meinen Oberschenkeln. Ich habe solche Angst, dass meine neue Diddl-Jeans nicht richtig sitzt.“ Meinem Körper entzog diese geschmacks-infiltrierte Kind den letzten Funken Hoffnung. So weit waren sie schon vorgedrungen, diese skrupellosen Betrüger. Selbst den Kleinsten hatten sie ihre modische Unschuld geraubt. Ich brach zusammen. In meinem Kopf tanzten die buntesten Lichter und ich dachte noch kurz: Bevor wir unsere Mode retten, müssen wir die wahren Kinder wieder finden. Dann wurde ich ohnmächtig und fieberte. Und in meiner Hilflosigkeit fasste ich meinen letzten klaren Gedanken: „Und wenn Sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.“ Sie, das waren die Betrüger und das kluge Kind, das musste wohl ich sein.



# Ist das **wirklich** nötig?

von Sebastian Rohling

**S**chauen wir uns doch einmal um. Was für Kleidung trägt der Nachbar, was wir? Welchem Trend folgen wir gerade, bzw. welchen verweigern wir, indem wir den entsprechenden Gegen-trend zur Schau stellen?

Die breite Masse geht zumeist kollektiv in einem farblichen Einheitsbrei durch die Straßen der Städte. Alle tragen, was entweder gerade hip ist oder aus dem Ausverkauf stammt und somit seine Halbwertszeit erreicht hat. Wie Heuschreckenplagen brechen, Buffalos, T-Shirts mit intelligenten Sprüchen, oder Stiefel mit lustigen Fellknäulen, wie sie Katzen gerne ausspucken, über uns herein. Scheinbar aus dem Nichts stehen sie vor uns und hinterlassen ein Bild des Schreckens. Das dann ebenso schnell verschwindet und einfach von einem neuen, grausamen Trend überdeckt wird.

Die Opfer? Heerscharen von so genannten Modebewussten Individuen, die in den Meeren der Trendfarben zu ertrinken scheinen. Unschuldige Fotos, die das Chaos und die Hysterie bis in alle Ewigkeit dokumentieren. Wer weiß, vielleicht stehen noch unsere Ur-Ur-Enkel vor diesen historischen Zeitzeugen, wie wir heute vor den Moais auf Rapanui und stelle sich die gleichen Fragen wie wir heute. „Musste das wirklich sein?“ und „Was zur Hölle soll das darstellen?“

Doch wer ist für dieses Chaos verantwortlich? Ein innovativer, intelligenter und modebewusster Designer? Ist das der Grund, weshalb die Kirche sich solchen modischen Schicksaalsschlägen nicht anschließt? Oder ist es eine Form von Evolution? Eine textile Evolution, für deren Erklärung es eines neuen Wissenschaftsbereiches bedarf? Wen können wir zur Rechenschaft ziehen? Mosi wohl nicht mehr. Aber was ist mit den anderen verbliebenen Designern und Models? Sind sie schuld an unserer Misere, oder haben wir unsere kreativen Seelen an den Teufel in Designerklamotten verkauft?

Wir stürzen uns wie Lemminge immer und immer wieder in den modischen Suizid oder Vollrausch, um am nächsten Morgen mit dickem Kopf alles zu bereuen und zu vergessen. Nie wieder Alkohol. Nie wieder Mode. Aber keiner hält sich daran.

Die dazugehörigen Accessoires sind dabei noch viel grausamer zu uns. Wie eine Flutwelle überschwemmen sie Regionen und Länder mit Dingen, die uns verzieren wie einen Weihnachtsbaum. Überall an unserem Körper blinkt, baumelt und funkelt es. Meist verlieben wir uns so sehr in die diese kleinen Freunde des Alltags, dass wir sie am liebsten als Grabbeilage mit in die nächste Runde bekämen.

Aber jetzt mal im Ernst: Haben wir denn gar nichts aus den 80ern gelernt? Wie viele Grausamkeiten müssen wir uns und unsere Umwelt noch zumuten, bis wir endlich erkennen, dass des Kaisers alte Kleider doch die schönsten sind.

# Regeln sind wichtig.

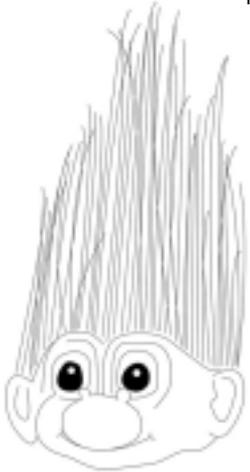
von Anna Groß

Regeln sind wichtig. Früher gab es die zehn Gebote, an die sich alle halten sollten. Es gab das Gebot der Nächstenliebe und so weiter und so fort. Aber das ist alles von Vorgestern. Mache deinen Körper zum Tempel! Mache deine Seele zum Altar! Wer hat's gesagt? Genau, Timothy Leary. LSD ins Trinkwasser und Tiere an die Macht und so. Obwohl: Es hätte auch von der Cosmopolitan oder Elle oder Vogue oder Freundin oder Für Sie-Redaktion erfunden sein können. Oder von mir, die ich diese Zeitschriften Mangels eines Rollenbilds in meinen Entwicklungsjahren beim Fernsehen konsumierte, auf der Suche nach den Regeln der Selbstgeißelung, der ich mich unterziehen könnte, um ein besserer Mensch zu werden. Ein glücklicher Mensch zu werden. Aber irgendwas fehlt einem ja immer zu seinem Glück. Dünne Oberschenkel oder die große Liebe oder unermesslicher Reichtum oder eine Frisur. Sonst könnte man sich auch gleich hinlegen und sterben, oder nein, man stellt sich existenzielle Fragen, was noch schlimmer ist, als tot zu sein. Besser ist es, seinen Geist und Verdauungsapparat mit anderen Dingen zu beschäftigen. Besser ist es, sich selbst zu verbessern. Nichts ist schlimmer, als wenn man nicht das Beste aus sich macht! Aber auch dieser Prozess ist niemals abgeschlossen. Was ich aus Frauenzeitschriften gelernt habe: Wenn man dick ist, muss man dünn werden. Wenn man dünn ist, muss man an manchen Stellen dick werden. Wenn man arm ist, muss man reich werden und wenn man reich ist, muss man berühmt werden. Wenn man allein ist, muss man ein Paar werden. Wenn man zu zweit ist, muss man qualitativ hochwertige Zeit miteinander verbringen (nur diese zählt eigentlich). Zum Beispiel an einem Wohlfühl-, Kuschel-, Wellness-, Fitness- oder Alles-gleichzeitig-Wochenende. Überhaupt immer muss man ganz viel Wasser und Tee trinken, am besten alles lauwarm und vor zwölf Uhr mittags. Man muss immer nekische Unterwäsche tragen, aber nur für sich selbst. Man darf nie so aus dem Haus gehen, dass man nicht dem verhassten Exfreund begegnen möchte... Man darf nicht immer das gleiche Shampoo benutzen, weil die Haare sonst schlapp aussehen. Und nie, nie, nie darf man Zigaretten rauchen oder mit Wimperntusche schlafen gehen oder schwarzen Kaffee zu Mohnkuchen und Weißwein von der Tankstelle auf leeren Magen oder Bier aus großen Dosen trinken zu salzigem Essen, denn das gibt vorzeitige Hautalterung. Was eigentlich das aller schlimmste ist, was einem überhaupt nur passieren kann. Wenn man alles beachtet hat, darf man ab und zu ein Stückchen Schokolade essen. Damit die Tabletten besser runter gehen.

# M Aus der Mode gekommen...

von Esther Ademmer

Mode 1996: Ich sitze auf einem Stuhl mit einem blauen Punkt an der Seite, und neben mir kritzeln kleine Hände Druckbuchstaben auf Papier, dessen Linien einen Keller, ein Erdgeschoss und ein Dach haben. Ich sehe auf meinen Tisch. Neben meinem aufgeklappten Etui steht ein Männchen mit lila Haaren und einem lila Stein auf der Brust. Sonst hat es nichts an. Die Haare stehen ihm zu Berge, und es grinst ein bisschen blöd. Neben ihm drei ähnliche Gestalten. Den einen, den mit den orangefarbenen Haaren, habe ich netterweise in einen winzigen Schlafsack gepackt. Der mit dem blauen Stern kann sogar singen, wenn ich ihm feste genug auf die Brust hauen. Geht jetzt ja nicht, weil wir gerade eine Arbeit schreiben. Mir kann nichts passieren, ich hab schließlich meine vier Trolle vor mir hingestellt und jeden geknutsch bevor ich angefangen hab. Die Zaubertrolle bringen Glück. Das singen die auch im Fernsehen in ihrem eigenen Zaubertroll-Song. Trotzdem bin ich verzweifelt. Ich glaube, diese Arbeit werde ich verhauen. Ich kann einfach nicht mithalten. Vier Trolle stehen auf meinem Tisch, aber auf dem Tisch von Jaqueline stehen schon alleine 20. Warum schreibt sie nur immer Fünfen, frage ich mich. Sie hat doch die Zauberkraft ihrer 20 Trolle ganz für sich alleine. Richtig, da fällt es mir auf, sie hat zwar ihre Trolle auf dem Tisch, aber leider keinen Platz mehr fürs Papier.



von Sven Kosack

Als Ungläubiger betrat ich die Schule. Meine Mutter hatte mir zum ersten Schultag einen Leder-Ranzen und ein namenloses Mäppchen mit 10 verschiedenen Filzstiften und dem üblichen Kram gekauft. Ich überlebte keine Woche in Frieden, bevor ich in einer kurzen Pause angesprochen wurde: „Du, was hast Dudn fürn Ranzen?“. Es war ein Scout-Ranzen-Kind. Das waren die, die immer die Ikea-Betten und die Pelikan-Füller mit königsblauer Tinte hatten. „Na den hier halt“, antwortete ich unsicher. „Der ist ja nicht mal von O’Neill“, kritisierte mich mein Gegenüber. Die O’Neill-Ranzen waren der UI-Cup der Ranzen, während neben Scout nur noch Amigo in der Champions-League mitspielte. Amigo-Kinder hatten immer auch Lamy-Füller mit rotem Plastikknubbel über dem Holzgriff und Betten aus anderen Möbelhäusern. Es dauerte zwei Monate intensivsten Bettelns, bevor ich meine Mutter zu einem Scout-Ranzen überredet hatte. Ich gab ihn bis zur 5. Klasse nicht weg. Und meinen Pelikan-Füller und mein Ikea-Bett habe ich heute noch.

von Stefan Berendes

Kennt noch irgendjemand „Mücke“? Nein? Mücke, das war quasi das ambitionierte Nachrichtenmagazin für den ABC-Schützen – brisante Themen wie die Zusammensetzung eines gesunden Waldbodens und der Schulalltag in anderen Ländern wurden da behandelt, der Finger wurde in die Wunde gelegt! Das alles naturgemäß mit viel Bild und eher wenig Wort - Lesen war ja unsere Sache noch nicht so sehr. In meiner Klasse hatten alle, die was auf sich hielten, ein Abo. Und alle anderen auch. Wir verschlangen die neue „Mücke“ etwa in der großen

Pause, dazu gab's Kakao oder – schon damals eine Glaubensentscheidung - Vanillemilch aus bauchigen Braunglasflaschen, die in der Retrospektive stark an Krankenhaus-Sondenkost erinnern. Wer kein Mücke-Abo hatte, wurde wahrscheinlich nicht versetzt. Ich weiß nicht, ob es „Mücke“ heute noch gibt. Andererseits werden auch in den frühen Schuljahren heute immer mehr Kinder nicht versetzt. Wahrscheinlich haben sie kein Abo...

Auch in der Freizeit bestimmten Trends unser kindliches Spiel: Die Bewohner des intellektuellen Elfenbeinturms geboten über „Mask“-Vehikel, Autos, die sich mit wenigen Handgriffen in allerlei martialisches Kriegsgerät verwandeln ließen. Schlichtere Naturen und Kinder mit mangelhafter Hand-Auge-Koordination machte die zum Umbau erforderliche Fingerfertigkeit indessen schnell zu Ausgegrenzten. Fazit: Wer zu dicke Finger hatte, spielte also Fangen, Verstecken, Fußball oder schlug rhythmisch mit dem Kopf gegen Wände.

Unser damaliges Modebewusstsein mag einem die Forderung nach Schuluniformen plausibel erscheinen lassen -- nicht zur Verschleierung der elterlichen Einkommensverhältnisse, sondern zur Augenkrebs-Prophylaxe: Uns jedenfalls war kein Trend zu blöd, als dass wir ihn verschmäht hätten: Wir hängten uns in einem spontanen Rückfall ins Frühkindliche bunte Plastikschnuller als Fashionaccessoire um den Hals und sammelten wie toll bunte Aufkleber, die wir in eifersüchtig gehütete „Stickeralben“ einklebten. Ein gut gefülltes Stickeralbum war in diesen Tagen nicht selten der Eintritt in die High Society. Das war alles ganz furchtbar, aber wir merkten nichts dabei. Ein Glück.

Die Technokraten unter uns verzockten ihre besten Jahre (inklusive zahlloser Mathestunden) unterdessen in der Videospield Abteilung des nahen Großkaufhauses: Fachverkäufer „Herr Stern“ war für sie Kumpel, großer Bruder - und vielfach mangels Masse wohl auch Vaterfigur. Im Hintergrund lief dazu die wohl schlechteste Musik aller Zeiten. „Wer die 80er liebt, der hat sie nicht erlebt“, soll mit Falco jemand gesagt haben, der es wohl nicht nur wissen muss, sondern den auch eine gewisse Mitschuld trifft. Leider gilt aus heutiger Sicht auch: „Wer die 80er für das Zeitalter des schlechten Geschmacks hielt, der hat die 90er nicht erlebt!“.

Das Ende vom Lied: Celine Dion wurde von der kanadischen Regierung in die US-amerikanische Sonderhandelszone Las Vegas exiliert, DJ Bobo uns seine „Pirates of Dance“ betreiben im Disneyland Paris Kinderbelustigung, Haddaway und Mr. President dürfen ihr Gnadenbrot in einer der unzähligen „Die-größten-Sommerhits-peinlichsten-Musiker-und-

dümmsten-Moderatoren-Shows“ verzehren und bei Vollplayback noch einmal alles geben. Und Dr. Alban? Der hat sich ja vielleicht wirklich ein zweites Standbein in der Zahnmedizin geschaffen. Sonst eröffnet er wohl im Kreis Herne Baumärkte. Damit rächen wir uns an Musikern dafür, dass wir einmal ihre Platten gekauft haben, bevor wir auf Bob Dylan oder R.E.M umgestiegen sind...





## Abschiedsballade

von Jan Paulin

Die Waschmaschine singt mir ein Lied. Eine traurige Schnulze für mich ganz allein. Alles, was sich in ihr dreht und schäumt ist Modedreck. Seit Jahren ungetragen, immer tiefer in den Schrank geschoben und nun wieder ins Licht gezerrt. Zum Transport ins Endlager. Kein Herz mehr für rosa Hemden mit Stehkragen, Levis-Jeans mit verdrehter Außennaht und Jogginghose mit Druckknopfleiste. Bevor es in den Altkleiderbehälter geht, gebe ich den von mir angehäuften Modevergehen die letzte Ölung. Abgesang im Waschsalon.

Von Beileidsbekundungen an der Schleuder bitte ich Abstand zu nehmen, die Kondolenzliste liegt aus. Der einlullende Takt der Wäschetrommel spült Erinnerungen hoch: die neongelbe Daunenjacke mit dem Rückenprint *Borderline Cruising*, in der ich immer aussah wie ein radioaktiv verseuchter Kanarienvogel. Dazu im Winter die Wollfäustlinge vom 1 FC. Kaiserslautern. Schlimme Dinge, die sich da unter mir drehen, während ich einfach mein Feuerzeug in die Luft halte und zur Melodie mitschwinge. Es ist schon spät und ich bin betrunken, habe mich nicht lumpen lassen für mein kleines Altkleider-Charitykonzert im Waschsalon. Draußen laufen Leute vorbei und lachen über mich. Aber ich schließe die Augen und lache zurück. Sie sehen mich nicht, sehen nur einen besoffenen Kerl in feuchtfrohlicher Schnulzenlaune im Neonlicht sitzen; verkennen dabei den Ernst der Lage. Jeder hat Leichen im Wäschekeller. Wenn man mit einem Berg voll Klamotten, verteilt auf drei große Plastiktüten, von Bar zu Bar zieht, lernt man viele Menschen kennen. Zuerst glauben sie, du wärest gerade zuhause rausgeflogen. Was soll man sich auch sonst denken? Heute mal einen ausgewaschenen Herrenslip statt Rosen für die Dame? Wohl kaum.

Doch wenn sie deine Geschichte gehört und sich in die Kondolenzliste eingetragen haben, dann kommen schon bald ihre eigenen Modevergehen zum Vorschein. Da war dieser Typ: Am Anfang erzählte er nur von irgendwelchen Hauspantoffeln in Elefantenform, die ihm seine Freundin geschenkt hatte. Doch als auch sein Alkoholpegel stieg, kam das Gespräch auf eine tarnfarbene Herrenhandtasche von Sabotage, die er in seinem Besitz hält. Letztes Jahr erst erstanden. Auch von Uli Stein-Boxershorts hatte ihn sein Geschmack nicht abhalten können. Ich ließ ihn zurück, während er noch etwas von Mäusen stammelte, die irgendwelche Schilder hochhalten und seine Zigarette am Filter anzündete. Mein Taxi war da: Einmal ins Plitsch-Platsch bitte! Nein, keine Disko, ein Waschsalon!! Fahren sie, schnell!!!

Und so sitze ich nun hier, auf der schäumenden Welle meines eigenen modischen Unrats. Gleich kommt der Schleudergang, der Chorus zum Mitsingen. Sternspritzer wären gut. Wo

seid ihr jetzt, ihr Couture-Kriminellen dieser Stadt? Ich brauche Mitschunkler. Eigentlich war es doch auch schön mit den quietschbunten Hawaiihemden, den Tennissocken in Sandalen und den Schweißbändern in allen Farben des Regenbogens. Dann eben allein: Sing mir mein Lied, Maschine! Spiel es nochmal! Der Rest der Welt reimt sich gerade so schön darauf. Wie das Leben, so ist die Mode ein Kreis: Schon stehen uns rosa Plusterröcke und Knautschsamtzylinder wieder ins Haus. Trimmt euer Achselhaar, solange ihr noch könnt, denn schon bald wird es wieder *in* sein, passend zum Schiesser-Feinripp-Unterhemd. Auch Vokuhila kam zurück als *Trucker-Style*. Als wolle sich das Gerät beschweren, wird die Melodie beim Schleudern grimmiger. Bald wird sie versickern in den dunklen Kanälen unter unseren Straßen, hinabgepumpt von einem Münzautomat für drei Euro. Ein letztes Mal Luftgitarre, bevor der Klang vergessen sein wird. Für alle türkisfarbenen Leggings, für alle Palladium-Schuhe dieser Welt und für meinen Chiemsee-Pulli, den einst heißgeliebten: Farewell and goodbye. Wir sehen uns wieder, an einem sonnigen Tag. Und dann ohne Endschleudern. Versprochen.

---



## geht durch seine WG

von Sven Kosack

Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.“ So steht es zumindest in der Bibel. Und natürlich gilt diese Maxime auch in der Uni. Ist es nicht schöner, gemeinsam zu Seminaren zu gehen und abends behaglich zu kochen und versammelt bei einem Bierchen den Tag ausklingen zu lassen? Nein, ist es nicht. Denn ich bin der Malpensant, und ich hasse das Leben!

Morgens, 9:00. Entspanntes Erwachen. Ich steige aus dem Bett und schlurfe zum Bad. Jetzt erst mal eine heiße Dusche und danach einen starken Kaffee. Leider ist die Dusche besetzt von meinem Mitbewohner. Ich drehe ihm erst mal das Heißwasser ab und gehe in die Küche. Natürlich begrüßt mich dort ein riesiger Berg unabgespülten Geschirrs. Ich grüße zurück und beschließe, auf Pappgeschirr umzusteigen. Doch der Reigen der Klischees geht weiter, sobald ich den Kühlschrank aufgemacht habe: Eine Geruchswolke, schlimmer als Douglas mal Frittenbude, schwappt mir entgegen und ich extrahiere mühsam verschimmelte Kühlschrankdichtung, Käse vom letzten Jahr und eine Tupperdose mit Saucenresten, die eine von meinen beiden Mitbewohnerinnen seit einem Monat aufbewahrt wie eine Reliquie. Ich greife mir einen Joghurt und mache mir eine Tasse Kaffee, und setze mich vor den Fernseher, wo ich, wie jeder andere Student dieser Welt wohl auch, mich durch die Kanäle zappe auf der Suche nach etwas halbwegs Interessantem. Vergebens. Stattdessen kommt mein frischgeduschter Mitbewohner in weniger frischen Boxershorts und Unterhemd in die Küche, fingert sich eine halbwegs saubere Tasse aus dem Abwaschberg, schenkt sich einen Kaffee ein, dreht den Stuhl um und setzt sich breitbeinig auf ihn. „Scheißdusche, immer ist das Heißwasser kaputt“, sagt er. Ich grunze etwas Bestätigendes zurück. Wir trinken einen Schluck Kaffee und erinnern uns an die letzte *Kommunikaze*. Beinahe fühlen wir uns wohl. Es ist herrlich, als Mann ungewaschen in halbverwesenden Klamotten in der Bude herumzuspazieren und grunzend bei einer Tasse Kaffee zusammensitzen. Doch da geht die Küchentür noch einmal auf und unsere Mitbewohnerinnen Kathrin und Birte kommen herein. „Puh, was sieht das hier denn aus“, ruft Kathrin aus, und lässt offen, ob sie uns, den Abwaschberg oder die Klamotten des Moderators im Frühstückfernsehen meint. „Lass’ mal einen Putzplan aufstellen“, schlägt Birte vor, „und dann glänzt die Bude am Nachmittag.“ Holger und ich seufzen. Doch die Mädchen sind bereits begeistert und eifrig an der Planung: „Und Malpi kann die Regale in der Küche abstauben, während Holger den Flur staubsaugt.“ Holger und ich gucken uns an. Zum Glück wissen wir beide, wie die Sache ausgehen wird: Wir werden uns mit der Ankündigung, jetzt erst mal

die Post reinholen zu müssen, aus der Küche stehlen und die Mädels, die erst einmal in einem Putzrausch sind, unseren Kram direkt mitmachen lassen. Ich verkrieche mich in meinem Zimmer unter den Charles-Manson-Postern und bastele unter gelegentlichem Kichern an meinen Kuchen mit Senffüllung und Klingelton-Jingles, mit denen ich die Menschheit terrorisiere. Da klopf es an die Tür. Es ist Birte: „Du, Malpi, also, ich finde es echt nicht so gut, dass Du die Klobrille immer so oben lässt. Lass' mal ein Problemorientiertes Gespräch darüber führen heute abend. Schön bei Matetee und Gebäck.“ Ein problemorientiertes Gespräch! Auch das noch! Die POGs wurden von den Hippies Anfang der 70er erfunden, um weniger Bekloppte in den Wahnsinn zu treiben. Ich schiebe Birte nach draußen und schließe die Tür. Ich will meine Ruhe haben! Doch die gibt es in WGs prinzipiell ebensowenig wie Duschen ohne verschimmelte Duschvorhänge. Schon steht Holger vor der Tür. „Du, Malpi, ich wollte Dich fragen, ob Du Lust hast, nachher ein wenig vom Lernen auszuspannen bei einem Sixpack Oettinger-Pils. Ich verneine und schiebe auch ihn hinaus. Klopf-Klopf. Kathrin. „Du, Malpi, hast Du meinen grünen Slip gesehen? Ist der vielleicht in Deine Wäsche mit reingeraten?“ Ja sicherlich. Fällt ja auch keinem auf, einen grünen Damenslip in seinem Kleiderschrank zu verstauen. Ich knalle ihr die Tür vor der Nase zu. Doch schon höre ich aus Holgers Zimmer nebenan die neue Franz Ferdinand-CD auf voller Lautstärke zu mir rüberschallen. Ich bin entnervt. Ich plündere die WG-Kasse (7,12 Euro in Zehn-Cent Münzen drin), ziehe aus und breche auf zu neuen Ufern. Und beim nächsten Mal gehe ich ins Osnabrücker Bürgeramt, um mir meinen Perso verlängern zu lassen.





## Das Leben in vollen Zügen genießen

von Volker Arnke

### Folge III: Bahnhighlights - von Klischees und menschlichen Grenzen

**H**andyverlust und Lehrstunden über Entwicklungshilfephilosophie waren nur zwei Höhepunkte im täglichen Gefühls- Auf und Ab des Bahnfahrens, das während der drei Monate meines Ruhrpottpraktikums über mich erging. Zahlreiche Weitere möchte ich nicht verhehlen, gewähren sie doch einen außergewöhnlichen Einblick in das menschliche Verhalten in Stresssituationen, die die jeweils Betroffenen an die Grenzen von Rationalität und Contenance führen.

- Da bestätigte sich zunächst das Klischee des selbst für Angestellte der Deutschen Bahn undurchdringbaren Tarifdschungels des Unternehmens. Und das schon Wochen vor Beginn meiner Bahnfahrerkarriere: Am Bahnhof im heimatlichen Hameln versuchte ich mein erstes Zugticket für die Praktikumszeit zu erstehen. Es trug den Namen „SchöneFerienTicket NRW“ und sollte für die Zeit der Nordrhein-Westfälischen Sommerferien in dortigen Nahverkehrsbahnen gelten. Nach einigen Minuten der Kundenschlangenbildung hinter mir und des angesichts der tropischen Temperaturen schweißtreibenden Recherchierens des Schalterangestellten vor mir, teilte dieser mir mit, den gewünschten Tarif in seinem Computer gefunden zu haben. Ich freute mich sehr über diese Nachricht, wurde das Murren in der Schlange hinter mir doch stetig lauter. Jetzt musste ich nur noch das Ticket entgegen nehmen, fix zahlen und dann raus aus der Schaltersauna. „Tut mir leid,“ murmelte der Angestellte nach der skeptischen Untersuchung seines Fahrkartendruckers, „mir fehlt der passende Vordruck. Da müssen Sie sich in Nordrhein-Westfalen am Bahnhof die Karte kaufen. Hier haben wir das falsche Papier.“ - „Ach so...“ sprach ich und ging unter dem mitleidigen Blick des Mannes.

Einige Tage später fand ich nach mehrstündigem Internetsurfen auf der Seite eines regionalen Verkehrsbetriebes aus NRW die Möglichkeit des Onlineerwerbs des „SchöneFerienTickets“. Hier war es üblich, sich nach Zahlung der Fahrkarte eine Datei herunter zu laden und deren Inhalt anschließend auf DIN A 4 Papier zu drucken. Das Ergebnis war ein für sechs Wochen gültiges Nahverkehrsticket.

- Es ist der 15. September. Nichts ahnend sitze ich in der RB 29292 und fahre die letzte Tagesetappe von Münster nach Osnabrück. Nach einem harten Arbeitstag gelten meine Gedanken und Sehnsüchte dem warmen heimeligen Herd, meinem holden Weib und dem Kinde. Auch sehne ich mich nach einer heißen Tasse Kakao oder einer Terrine Hühnersuppe. Die Regentropfen, die nach dem Auftreffen an der Fensterscheibe zu kleinen Wasserläufen werden, dazu die mittlerweile eingebrochene Dunkelheit, die ruhige Fahrt und die monotonen Waggongeräusche fördern meine meditative Einstimmung auf den bevorstehenden kuscheligen Abend. „Elke, könntest du bitte mal nach vorne kommen?“ dröhnt die Stimme des Lokomotivführers gewaltig lautstark durch den etwa 30 Jahre alten Abteillautsprecher. Danach wieder Stille.
- Das Nutzen der Bahn kann mitunter den ein oder anderen Fahrgast in Lebensgefahr bringen. So geschehen in der RE 29631 zwischen Bochum und Hamm an einem kochend heißen Hochsommertag. Bereits beim Zusteigen kam mir eine unerträglich miefende Hitzewelle entgegen. Die erleichterten Blicke und Äußerungen der in Bochum Aussteigenden bestärkten meine Ängste, die sich im Waggoninneren bestätigen sollten: Es herrschten mindestens 45 °C, trotzdem waren fast alle Sitzplätze belegt, sodass sich neben der Hitze eine interessant schwüle Geruchsbrühe ergab. „Gut, dass ich nicht allzu lang mit diesem Zug fahren muss.“ dachte ich und ergriff eine der letzten freien Sitzgelegenheiten. Der recht alte Herr neben mir, begleitet anscheinend von seinem Sohn, nutzte nach kurzer Fahrtzeit die angesichts des Haltes in Dortmund geöffnete Wagentür, um frische Luft einzuatmen. Als er diese nicht mehr zum Schließen und damit zur Weiterfahrt des Zuges freigeben wollte, erschien nach kurzer Zeit ein Schaffner und ermahnte den Mann: „Nun entscheiden Sie sich endlich; entweder raus oder rein! Sie halten den ganzen Zug auf!“ Darauf bellte der Alte vollkommen entgeistert: „Wir halten das hier drinnen nicht aus! Wir ersticken!“ Sein mutmaßlicher Sohn schritt nun ein und zog ihn wieder auf seinen Platz. Da es mir mittlerweile ziemlich stank, kam ich auf die Idee, den Waggon zu wechseln. Gedacht, getan: Nach dem Durchschreiten der zwei üblichen Trenntüren betrat ich plötzlich eine gänzlich andere Geruchs- und Klimazone, was wohl daran lag, dass die entsprechende Anlage in diesem Wagen funktionstüchtig war. Super!
- Witzig war auch die etwa zwanzigköpfige Gruppe südamerikanischer Nonnen, die eines Tages in Münster den EC 100 bestieg. Offensichtlich hatte Papst Benedikt XVI. auf dem Kölner Jugendtag, denn diesen hatten die Nonnen definitiv besucht, die Kleiderordnung des Ordens dieser Frauen um einen jugendlich-frisch grauen Rucksack mit frech buntem Jugendtagseblem erweitert. Zumindest trugen die Frauen ausnahmslos einen solchen zu ihrer gewohnten Tracht.

Ach ja, nach dem zuletzt veröffentlichten zweiten Teil meiner Bahngeschichte bin ich zu recht von zahlreichen wissbegierigen Lesern angeschrieben worden, wie denn die Pilotstory aus der Novemberausgabe nun zu Ende gegangen sei. Die Antwort, die im zweiten Teil leider dem unberechenbaren Textkürzungstrieb der *Kommunikaze*-Schlussredaktion zum Opfer gefallen ist, hier also nachgereicht: Nein, ich habe auch nach zahllosen Telefonaten mit dem Münsteraner Hauptbahnhofs-Servicepoint und Fundbüro mein in der RB 29292 verlorenes Handy nicht wieder bekommen. Ist aber nicht so schlimm, ich konnte ja mein vier Jahre altes *Siemens S 35 Silver Edition* nutzen, mit etwa 60 Stunden Akkulaufzeit...

GOLF



von Michael Weiner

Sportwagen, die Geländewagen sind und aussehen wie Kombis. Bullis, die Kombis sind und fahren sollen, wie Sportwagen. Limousinen, die Coupés sein könnten, wenn sie einfach zwei Türen weniger hätten. Pritschenwagen, die aussehen wie Panzer und so viel verbrauchen wie Ozeanriesen. Billigautos aus dem Ostblock, die genauso aussehen und auch genauso fahren, aber von Franzosen entworfen wurden. Kleinstwagen, die aussehen wie von Ikea, von Deutschen entwickelt, aber von Franzosen gebaut werden, in die man aber trotzdem drei Kisten Bier reinkriegen soll. Der Trend in der Automobilbranche geht eindeutig zum Nischenmodell, und in Sachen Design ist Retro (natürlich) ganz groß in Mode. Doch mit der äußeren Gestaltung heutiger Automobile zeigt sich J. Mays, Designchef von Ford, nicht ganz zufrieden. In einem deutschen Fachmagazin geht er vor allem die deutsche Automobilbranche hart an: „Ich hoffe, wir werden zu einem logischeren Design zurückkommen“ heißt es dort<sup>1</sup>. Außerdem müssten deutsche Autos wieder ihren hohen technischen Entwicklungsstand in der Designsprache kommunizieren. Den drängenden Problemen des Mannes kann abgeholfen werden:

Die neu gegründete Redaktion Motorsport der *Kommunikaze* hat einen Wagen gefunden und getestet, der sowohl höchste Ansprüche an Design und Funktionalität, wie auch an Fahrdynamik erfüllt und gleichzeitig das Maß seiner Klasse ist.

Was hat man in der sogenannten „Golfklasse“ nicht alles über sich ergehen lassen müssen? Längs eingebaute Motoren verkleinern beim Einser BMW den Innenraum auf die Größe einer Coladose, Mercedes' A-Klasse brauchte drei Modellgenerationen, um mit einem Fahrwerk geliefert zu werden, dass die Insassen nicht mutwillig der Seekrankheit preisgibt. Diverse französische Hersteller lassen die Kinderkrankheiten ihrer Modelle am Fahrer aus, der aber dafür wenigstens ein günstiges Auto gekauft hat. Doch dann steht er vor uns. Auf dem Parkplatz. Im Regen. Das Auge fährt über die klare Seitenlinie hin zur Front. Auf die runden Scheinwerfer ist die gesamte Formgebung ausgerichtet. Gerade Linien, geometrische Formen und eine nach vorn strebende A-Säule sind der Konzertsaal, der Motorraum der

<sup>1</sup> *Auto motor und sport*, 3/2006, S. 26

Orchestergraben, und der 1,6 Liter Vierzylinder spielt die erste Geige im 1991er Golf II. Keine überbreiten Lufteinlässe stören das Understatement, keine Spoilerlippe schabt auf dem Asphalt. Das Interieur des dynamischen Dreitürers lässt ebenso wenig Fragen offen, wie das Exterieur. Rundinstrumente beherrschen das Armaturenbrett. Das kleine, mit Leder bezogene Sportlenkrad ist eine vom Halter des Wagens eingebaute Hommage an die Rallye-Version des Golf II. Die Sitze bieten ausreichend Seitenhalt und sind straff gepolstert. Die große Beinauflage sorgt für den nötigen Langstreckenkomfort. Doch genug gegafft, jetzt wird gefahren.

Der Zündschlüssel ist noch ein rechtes Stück Schmiedekunst. Ihn ins Schlüsselloch an der Lenksäule zu stecken, erfordert einen gewissen Kraftaufwand, den einzusetzen man sich als Pilot neuerer Automobile scheut, doch hier kann nichts abbrechen, nichts verbiegen. Den Schlüssel kräftig herumgedreht, und schon erwachen die 72 PS zum Leben. Doch das tun sie so leise, dass man unweigerlich beim Anfahren das Drehzahlband in seiner ganzen Breite bemüht. Mühe hat der Motor nicht mit den 905 Kilogramm Leergewicht, dafür der Fahrer beim Lenken. Ohne Servolenkung, mit kleinem Sportlenkrad und dem Motorgewicht auf der Vorderachse, muss man schon ordentlich am Volant zeren, um den Vorderrädern den gewünschten Einschlag abzurufen. Da dauert es schon eine Weile, bis man sich vom Parkplatz runtergezirkelt hat. Erst einmal auf freier Strecke, wird einem schnell klar, wofür die Muskelübungen am Steuerrad gut sind, denn schließlich will auch die Gangschaltung betätigt werden, wobei sich der Wählhebel nicht locker mit zwei Fingern durch die

Überraschung beim Auslesen der Motordaten am PC: Das Unscheinbare Äußere verbirgt ein echtes Kraftpaket!



Schaltgasse manövrieren lässt. Hier wird noch mit Körpereinsatz im Gestänge gerührt und gefuhrwerk. Dafür bekommt der sportlich ambitionierte Fahrer über das deutlich fühlbare Einrasten der Gänge die Rückmeldung, die er braucht.

Auf dem *Kommunikaze*-Handlingkurs in Osnabrück Wüste angekommen, werden die werksseitig angegebenen Leistungsdaten überprüft. Der Motor wird auf fünftausend Touren gejubelt. Im Falsett brüllend nimmt er die Herausforderung des Gasfußes an. Der Sprint von Null auf Hundert muss allerdings auf halbem Wege abgebrochen werden, da sich einfach zu viele Schulen und Altenheime an der Teststrecke angesiedelt haben. Die Telemetriedaten, die wir später auslesen, lassen jedoch darauf schließen, dass es die angegebenen 13,5 Sekunden gewesen wären. Sicher, dass ist nicht gerade der Wert des Bugatti Veyron. Doch dafür fliegt uns auch nicht nach drei Schaltvorgängen das Getriebe um die Ohren<sup>2</sup>. Aber das straffe Fahrwerk des Golf lässt beim Räubern um die Kurven durchaus Freude aufkommen. Erfreulich, wie wenig sich die Karosserie neigt, und das Fahrverhalten bleibt stets im sicheren Bereich, da der Wagen bei aller Ausgewogenheit leicht zum Untersteuern neigt.

Bei allem Fahrspaß ist gerade auch die Funktionalität des Golf II hervorzuheben. Auf der Rückbank haben bequem zwei, zur Not auch drei Erwachsene Platz, und im Kofferraum kann man ohne Probleme eine komplette *Kommunikaze*-Auflage von der Druckerei abholen. Beim Cruisen auf der Teststrecke zeigt sich die Wirkung des Bauhaus-Designs: Die Vorbeifahrt am Altenheimen lässt die Augen der vielfachen Bewunderer an der Strecke feucht werden. Aber vielleicht hat man uns da auch nur für die Zivis gehalten, die das Essen bringen.

Sollte also eines Tages ein bekannter Rapmusiker an Eurer Tür klingeln und behaupten, er käme von einem weltumspannenden Musiksender und er wolle Euren Golf II mitnehmen und ihn zwei Wochen später aufgemotzt wiederbringen, dann schlägt ihm die Tür vor der Nase zu. Es sei denn, Ihr wollt, dass der Kofferraum von Subwoofern belegt ist, die Rückbank von mehreren Flachbildmonitoren strahlt, Eure Türen nach oben öffnen, der Wagen bonbonfarben lackiert ist und zu allem Überfluss statt auf den original Stahlfelgen auf „bling-bling“ Zuhälter-Schmiederädern steht. Seid stark. Sagt einfach nein.



## GENERATION GOLF

*Kommunikaze*-Motorsport-Redakteur Weiner schwört auf den Designklassiker aus den frühen Neunzigern.



<sup>2</sup> Der Bugatti Veyron ist das erste Serienfahrzeug mit Straßenzulassung, das über 1000 PS hat (1001).

# Down In The Past

von Darren Grundorf & Stefan Berendes

Wieder ein Jahr älter: Eure liebste Zeitung für *facts & fiction* geht ins nächste Jahr ihres Bestehens. Ein solcher Geburtstag ist freilich auch immer eine Gelegenheit, auf das Erreichte zurückzublicken. Ganz besondere Filetstückchen haben deshalb Chefarchivar Darren Grundorf und Fachredakteur für Zeitgeschichte und Backen Stefan Berendes für Euch aus dem weitläufigen Kellerarchiv unter der Redaktion an der Alten Münze zusammengetragen.

In der Geschichte einer Zeitschrift läuft Vieles anders als geplant. Leser der ersten Stunde werden sich mit uns an die endlosen Dramen erinnern, als die Redaktion Mitte der 80er in den damals noch besetzten Redaktionsräumen um den Kühlschrank saß und in endlosen, basisdemokratischen Grundsatzdiskussionen etwa darüber debattierte, ob man schon Imperialist ist, wenn man unter die Nussnougatcrème noch eine Schicht Butter streicht. Der Clash of Cultures machte in diesen frühen Tagen die Arbeit nicht nur spannender, sondern oft auch schwieriger.

Aber auch später ging es bisweilen hoch her: Viele Themen schafften es ganz knapp nicht ins Zeitschriftenregal bzw. auf den Mensatisch, sondern lediglich in den Sitzungssaal B-213 des Oberverwaltungsgerichts. Anlässlich unseres Geburtstages präsentieren wir Euch zum ersten Mal exklusiv eine Auswahl jener Ausgaben, die den Druck haarscharf verpasst haben:

**AUSGABE - 33, OKTOBER 1972:**

**OCHSENGALLE UND LATRINENFLUT - KINSKI PRIVAT**

Der Kinski/Herzog-Film *Aguirre - der Zorn Gottes* „scheint - in all seiner primitiven Einfachheit, in der Konzentration der sehr beweglichen Einstellungen und der Montage auf eine Phase des stärksten Lebens im Angesicht des Todes - Herzogs Vision und Kinskis magische Biographie so sehr miteinander verwoben zu haben, dass man sich des Eindrucks nicht erwehren kann, alle weiteren Filme [...] seien ein Versuch, diese mystische Einheit noch einmal zu erreichen.“<sup>1</sup> Das sieht Darren Grundorf genauso und reist zum

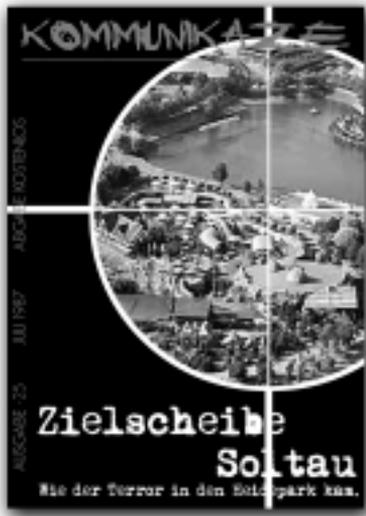
<sup>1</sup> Klaus Kinski - „Ich bin so, wie ich bin“ (Mannheim 2001)



Interview an den *Aguirre*-Drehort im südamerikanischen Regenwald. Noch relativ harmlos lässt sich dort das erste Aufeinandertreffen mit Klaus Kinski an, der schon unmittelbar zu Gesprächsbeginn Grundorf attestiert, dieser sei „das eitrig, verpestete Sekret einer rossigen Eselsstute“, derweil er gleichsam spielerisch einem Kapuzineräffchen den Kopf abbeißt. Grundorf schreibt es den nervenaufreibenden Dreharbeiten und den extremen Wetterbedingungen zu. Erst als Werner Herzog stieren Blickes vom anderen Ufer des *Totopakatel* aus mit einem rostigen Armeekarabiner das Feuer auf das Interviewteam eröffnet, wird es selbst dem Schlingensiefel-geprüften Grundorf zu bunt: Ein letztes „Du Hure“ (Kinski) und einige Gewehrsalven ins Unterholz (Herzog) begleiten seine überstürzte Rückkehr in die Zivilisation.

**AUSGABE -25, JUNI 1987:**

### ZIELSCHEIBE SOLTAU - WIE DERTERROR IN DEN HEIDEPARK KAM



**B**randheißer Investigativjournalismus gepaart mit einem Schuss *Casino Royal* um die Wende der 80er Jahre: Kollege Paulin hat über Recherchen ins Kühlungsborner Rotlichtmilieu Kontakt zu einem Informanten erhalten: „*French-Fries-Olaf*“<sup>2</sup> klärt den *Kommunikaze*-Chef bei konspirativen Treffen in der Tiefgarage unterm Studentenwerk über Ungeheuerliches auf: Der Heidepark Soltau mit seinem liebenswerten Maskottchen Wumbo ist ins Kreuzfeuer internationaler Terroristen geraten. Gerüchteweise lagern im Wartungstunnel unter der Wildwestbahn haufenweise Chemiewaffen -- der Supergau scheint vorprogrammiert, ganz Soltau-Fallingbostel steht unter Schock, und Wumbo hält sich schon mal die Ohren zu. Im evakuierten Freizeitpark kommt es zum nervenzerfetzenden Showdown - und Paulin hält alles mit seiner Fisher Price Unterwasserkamera fest. Leider fällt der Film dem BND in die Hände. Ohne Bildmaterial muss sich der Artikel aus der Luft gegriffene Schmähungen wie „kompletter Schwachsinn“ (*Der Spiegel*) „Kopfgeburt eines Geisteskranken“ (*Die Zeit*) und „Superdreiste Psycho-Abzocke“ (*Bild-Zeitung*) gefallen lassen. Dennoch: Soltau und Wumbo können aufatmen.



**AUSGABE -15, APRIL 1993:**

### KOMMUNIKAZE-MONEY-KOCHEN UND BACKEN-YOUNG-FASHION-UND-LIFESTYLE. MIT GIMMICK.

I

m trügerischen Zeitschriftenmarkt der 90er tut eine Neupositionierung Not: Allzu sehr hat sich *Kommunikaze* mit gleichermaßen eigenwilligen wie ambitionierten Portraits von Ausnahmekünstlern und experimenteller Lyrik einem Nischenpublikum zugewandt. Die logische Konsequenz ist ein publizistisches Komplettpaket: Ausgabe -15 soll neue Märkte erschließen und bietet dabei „drei illegale Steuertricks, 400 pfiffige Backideen und die 100 heißesten Flirt-Locations zwischen dem *Sambafranz* in Ueffeln und dem *Hanky Panky* in Bielefeld-Altenhagen“. Doch es soll nicht sein: Probleme beim Druck werfen das visionäre Magazin im Erscheinungstermin weit zurück, und als die Ausgabe endlich fertiggestellt ist, haben Helmut Markwort und

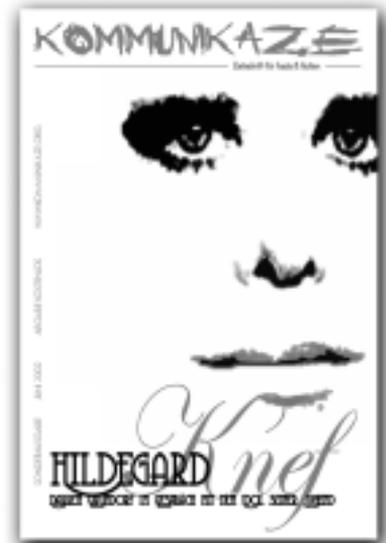
<sup>2</sup> Name von der Red. geändert.

seine Chaostruppe aus der Idee schon einen eigenen Zeitschriftentitel gestrickt: *Focus* bietet zwar nur legale Steuertricks, hat eindeutig die schwächeren Backrezepte und gar keine Tipps über Flirt-Locations, verkauft sich aber dennoch wie geschnitten Brot. Enttäuscht muss *Team Kommunikaze* den Vorstoß in den Illustriertenmarkt ad acta legen und wirft stattdessen ein Themenheft über Kanarienvögel auf den Markt. Schade drum...

#### SONDERAUSGABE JUNI 2002:

#### HILDEGARD KNEF - DARREN GRUNDORF IM GESPRÄCH MIT DEM IDOL SEINER JUGEND

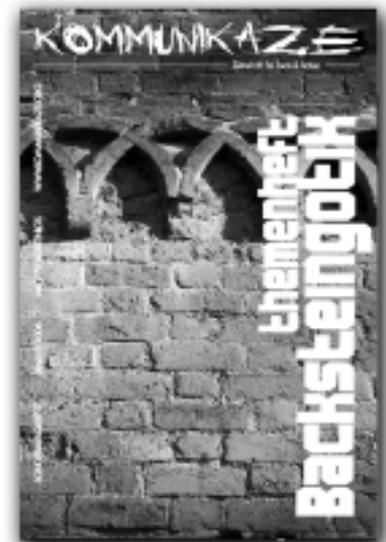
Für die Fertigstellung seiner Werkausgabe „*Eins und eins, das macht zwei - Hildegard Knef für alle Lebenslagen*“ reist Feuilleton-Chefredakteur Darren Grundorf im Frühjahr 2002 eigens nach Paris, um der Grande Dame des deutschen Chansons seine Aufwartung zu machen: Für Grundorf kein Umding, immerhin schwärmt der Jungliterat schon seit seinem 11. Lebensjahr hoffnungslos für „*La Knef*“ und ihre hinreißende Berliner Schnauze. Das Interview fällt beinahe aus - verursacht durch einen verspäteten Umstieg in Bünde Westfalen (Darren Grundorf). In Paris angekommen dann der Schock: Das Interview fällt tatsächlich aus - nunmehr wegen verstorben (Hildegard Knef). Grundorf leidet über Wochen wie ein Tier, verharrt gar - wie einst Handke - einige Stunden völlig bewegungslos auf dem Place de la Concorde und murmelt dabei ein letztes Knef-Rezitativ: „Doch wenn es aus ist, sollte man gehen. Hauptsache, es war schön.“



#### SONDERAUSGABE JANUAR 2006:

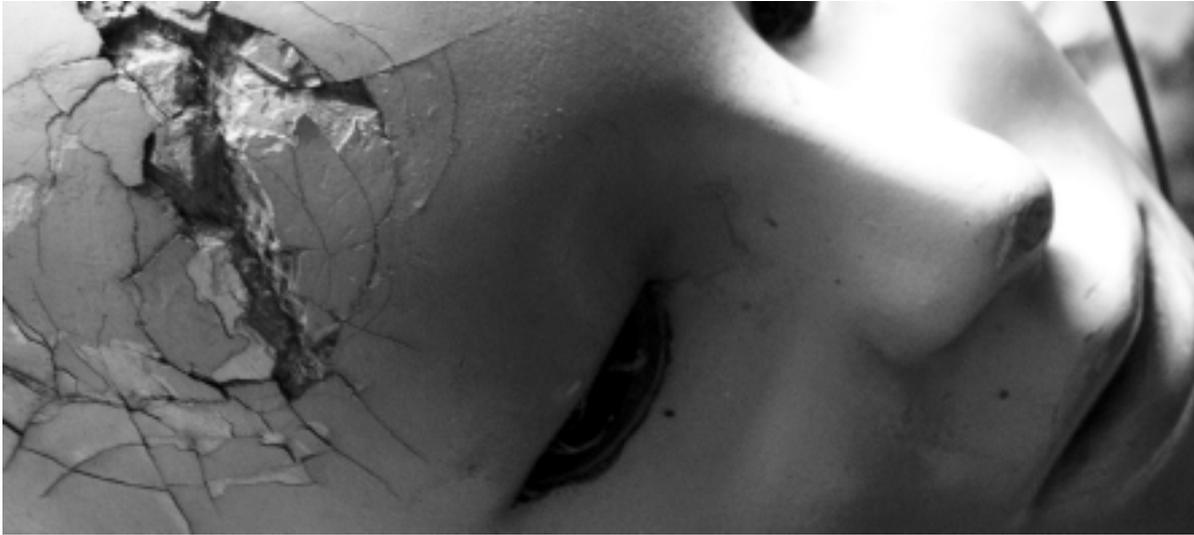
#### THEMENHEFT BACKSTEINGOTIK

650 Jahre Backsteingotik, also mehr als ein halbes Jahrhundert aufstrebende Träume in Backstein. Welch berausenderes Jubiläum ließe sich denken? Klarer Fall also, dass der Redaktion eine eigene Sonderausgabe zum Thema ein echtes Anliegen ist: Mit heißem Herzen tragen wir unsere exklusiven Vorschläge zusammen: die schönsten Backsteingotikfassaden auf 12 Farbseiten, ein Starschnitt des Lübecker Holstentors im Größenverhältnis 1:1 und ein vollfarbiges DIN A 0-Poster des Bad Doberaner Münsters... Dumm nur, dass eine solch unverzichtbare Ausgabe nur zum Subskriptionspreis von 25 Euro pro Stück realisierbar wäre. Kassenwart Paulin stellt sich quer, und so müssen wir nun wohl den 700sten Geburtstag abwarten...



**Fazit:** Auch wenn nicht immer alles so funktioniert, wie geplant: *Kommunikaze* versorgt Euch regelmäßig mit neuem, außergewöhnlichen Lesestoff -- auch dieses Jahr!

Mehr nie erschienene Ausgaben bald auf [www.kommunikaze.org](http://www.kommunikaze.org)



## DEMO

von Esther Ademmer

Wir hassen die Menschen mit ihren Marken,  
 die mit dem Porsche unser Rad zuparken,  
 die sich nur über ihre Klamotten definieren  
 und sonntags mit Muttis Pudel flanieren  
 Die, die beim geistlosen Hardcore- shoppen  
 den flexible friend ihrer Eltern abzocken  
 so dekadent, so protzig und ätzend

Unsere Mode ist Zeichen setzend  
 Wir sind dagegen und das konsequent  
 verabscheuen Marken; lässig, verpennt  
 Ungekämmt verzotteltes Haupt,  
 das jeden morgen zwei Stunden raubt  
 kann Anflüge eitlen Verdachtes ausrotten  
 Wir können gemeinsam auf Straßen rum hocken  
 Und dabei unserer Musik schön lauschen  
 Wer die nicht mag, muss die Seiten tauschen.

Ich fragte mich sooft für mich,  
 bin ich nicht modisch-bürgerlich?  
 Kann mit den schön- verpennten Gestalten  
 Mein Outfit wirklich Schritt auch halten?  
 Ich werfe 'nen Blick auf die Herkunft der Jeans  
 Die bei 'nem Freund die Ehre genießt,

Gleich kurz unter dem Arsch zu hängen  
 Und ihn zum öfteren Arschgriff zu drängen  
 Ich kenn den Laden und gehe kurz rein  
 Ganz schnell kauf ich mir die Hose ein  
 Und prompt nach nicht mal einem Jahr  
 trägt das Label ne ganze Schar  
 Von richtig coolen, lässigen Leuten,  
 die alternative Mode gestalten

**W**ie gut, dass man sich jetzt erkennt,  
 und weiß, wem was vom Arsch hängt  
 so läuft man längst nicht mehr Gefahr,  
 mit wem der dekandenten Schar  
 auf einer Party rumzustehen  
 oder mit ihm zur Uni zu gehen  
 wir wissen jetzt, wer wen wann mag,  
 die Mode bringt es an den Tag  
 und wer nicht unsre Labels kennt,  
 der hat die Rebellion verpennt,  
 wogegen war das denn noch mal,  
 ach scheiß drauf, ist doch eh egal,  
 solange wir zur DEMO stehen,  
 und unsre MODE shoppen gehen....

## Am Grunde eines Bierglases zu lesen

von Steffen Elbing

**G**elber Saft, weiß gekrönt.  
 Wenn er den Abend mir verschönt,  
 Vergeht der Durst, vergeht das Sehnen.  
 Gedankenbrei erzwingt ein Gähnen.

**A**lle Schärfe weicht dem Klaren,  
 Das mir zeigt, dass in dem Wahren  
 Nach Gläsern nur noch bleibt:  
 Du, der man diese Zeilen schreibt.



# Die Letzte Seite



## Dinge, die die Erde noch retten können (Folge XVII)

**D**ass *Team Kommunikaze* mittlerweile auch große Hallen mühelos füllt, werden die Besucher unserer letzten Lesung sicherlich gerne bezeugen. Gleichwohl fühlen wir uns natürlich nach wie vor kleineren Clubgigs verbunden, denn unser Herz schlägt freilich für den Underground. Da trifft es sich gut, dass der AstA mit seiner Veranstaltung „Privartvorstellung“ am 10. Februar echte Kulturguerilla betreibt und studentische Kreative in fünf verschiedene WGs holt. Mit dabei neben lieben alten Bekannten wie *DesFilmeurs* natürlich auch das *Team Kommunikaze*: In Freund Grundorfs WG bieten Redaktionsmitglieder den bewährten Mix aus Possierlichem und Abgründigen, derweil im Hintergrund die offizielle Geburtstagfeier der *Kommunikaze* tobt: Glück gehabt, wenn Ihr einen der raren Teilnehmerplätze ergattert! Mehr Infos zur Veranstaltung findet Ihr unter [www.asta.uos.de](http://www.asta.uos.de) und natürlich auf [www.kommunikaze.org](http://www.kommunikaze.org)

**à** propos abgründig: Die Berühmtheit hat auch ihre Schattenseiten: Das [www.kommunikaze.org](http://www.kommunikaze.org) mittlerweile bei Google ganz oben mitspielt und anonyme Fans in unserem Gästebuch mehr Grundorf-Fotos fordern, freut uns natürlich sehr. Weniger erfreulich allerdings, dass bisweilen schon an den *Kommunikaze*-Namenserfinder Wiglaf Droste adressierte Fanpost in unserer Mailbox einschlägt. So sehr wir Droste schätzen: Zärtliche Zuneigungsoffenbarungen per Mail soll der Meister künftig lieber selbst beantworten...

**Kommunikaze 18 erscheint Mitte April 2006**  
Redaktions- und Anzeigenschluss: 25.03.2006

## IMPRESSUM

*Kommunikaze*

Zeitschrift für facts & fiction

### REDAKTION:

Jan Paulin (ViSdP)  
Darren Grundorf  
Stefan Berendes  
Anna Groß  
Michael Weiner  
Sven Kosack  
Esther Ademmer  
Sebastian Rohling

### GASTAUTOREN:

Volker Arnke  
Steffen Elbing

### FINANZEN:

Jan Paulin

### LAYOUT/SATZ/GRAFIK:

Stefan Berendes

### FOTOGRAFIE:

[www.photocase.de](http://www.photocase.de)

### ILLUSTRATIONEN:

Christian Reinken

### DRUCK:

Druckerei Klein, Osnabrück  
Tel. 0541/596956

### AUFLAGE:

400 Exemplare

### REDAKTIONSANSCHRIFT:

c/o AstA Der Universität OS  
Alte Münze 12  
49074 Osnabrück

[info@kommunikaze.org](mailto:info@kommunikaze.org)  
[www.kommunikaze.org](http://www.kommunikaze.org)

Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge geben nicht zwingend die Meinung der gesamten Redaktion wieder. Für den Fall, dass in diesem Heft unzutreffende Informationen publiziert werden, kommt Haftung nur bei grober Fahrlässigkeit in Betracht.

# Studentenkredit – eine Alternative zum Studentenjob

Von Danica Fischer, Deutsche Bank Osnabrück

**S**eit dem Start des laufenden Wintersemesters können wir die Studierenden an den Osnabrücker Hochschulen mit individuellen Beratungsangeboten auf dem Weg durch das Studium begleiten. Damit sind wir die einzige Bank hier in Osnabrück mit einem solchen Angebot. Unser Ziel ist es, allen jungen Menschen eine Möglichkeit zum Studium zu eröffnen, und zwar zu geringstmöglichen Kosten und mit minimalen persönlichen Risiken.

Wichtigster Teil unseres Angebotes ist unser neues **StudienstartPaket Plus**. Dieses Paket umfasst neben einem kostenlosen Jungen Konto ein SparCard-Konto, Telefon- und Online-Banking, eine Kreditkarte und ein Focus-Abo für ein Jahr. In diesem Paket sind kostenfrei die Deutsche Bank Card und die SparCard enthalten, mit denen die Osnabrücker Studierenden an rund 35.000 Geldautomaten weltweit gebührenfrei Bargeld abheben können.

Für viele Erstsemester steht vor dem Studienbeginn zunächst ein Wohnortwechsel an. Für die neue Wohnung ist in der Regel eine Mietsicherheit zu leisten. Dafür bieten wir ein eigenes **Mietkautionskonto** an – mit Verzinsung und zum vergünstigten Studierendentarif. Dieses Konto kann auch bei einem Studienortwechsel weiterhin genutzt werden. Zusätzlich bieten wir in solchen Fällen unseren kostenlosen **UmzugsService** an. Das gesamte Konto mit allen Daueraufträgen und Sparverträgen wird dann unkompliziert auf den neuen Wohnort umgestellt.

Das Herzstück unseres neuen Studierenden-Angebotes ist jedoch der **StudentenKredit**. Diese Finanzierungsform soll für Studierende hier in Osnabrück eine Alternative sein, sich Studium und Lebensunterhalt zu finanzieren. Unser StudentenKredit steht Studierenden aller Fachrichtungen der Osnabrücker Hochschulen zur Verfügung.

Unser StudentenKredit ist kein starres, standardisiertes Produkt, sondern ein flexibles Finanzierungsinstrument. So können die Osnabrücker Studierenden je nach Stand ihres Studiums zwischen verschiedenen Laufzeiten und Auszahlungsraten wählen. Das heißt, dass sowohl Erstsemester als auch fortgeschrittene Studenten persönliche Finanzierungslösungen von der Deutschen Bank Osnabrück erhalten können – etwa zur ausschließlichen Finanzierung des Hauptstudiums oder in der Examensphase.

Die Laufzeit unserer StudentenKredite beträgt in der Auszahlungsphase maximal 60 Monate; monatlich können bis zu 800 Euro ausgezahlt werden. Insgesamt können Osnabrücker Studierende – inklusive anfallender Zinsen – maximal 30.000 Euro aufnehmen. Der anfängliche effektive Jahreszins unseres StudentenKredits beträgt aktuell 5,9 Prozent.

Die Kreditsumme muss nach Abschluss des Studiums nicht sofort zurückgezahlt werden. Die individuelle Rückzahlungslaufzeit beginnt erst drei Monate nach dem Berufsstart, spätestens jedoch zwölf Monate nach Abschluss des Studiums. Über die Rückzahlung treffen die Studierenden mit uns eine neue Vereinbarung mit einer Laufzeit von bis zu zwölf Jahren. Außerordentliche Rückzahlungen sind möglich.

Voraussetzungen für die Kreditvergabe sind die Volljährigkeit des Studierenden, die EU-Staatsbürgerschaft oder eine permanente Aufenthaltsgenehmigung, keine negativen Schufa-Merkmale sowie ein Studienplan, aus dem der Studienverlauf und die zu erbringenden Leistungsnachweise plausibel hervorgehen. Ausländische Studenten müssen mindestens zwei Jahre vor Studienbeginn ihren Wohnsitz in Deutschland gehabt haben.

Auch nach Abschluss des Studiums begleiten wir unsere studentischen Kunden. Mit dem **BerufseinsteigerPaket** bekommen Hochschulabsolventen alles, was sie beim Start in ihr Berufsleben brauchen. Dabei geht es auch schon um die Private Altersvorsorge – denn damit kann man gar nicht früh genug beginnen.

